



Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinariats zu Frauenburg



✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 48 / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend Elbing, 26. November 1939



Die goldene Andreasfigur
mit Reliquiar im Dom zu Frauenburg

Der Apostel

St. Andreas, unser Diözesanpatron, steht ganz am Ende des Kirchenjahres. So ist seine Apostelgestalt umleuchtet von den Strahlen und umdrast von den Posauentönen der Wiederkunft des Herrn. Damit aber gibt er uns das Geheimnis des Apostolats, seine tiefste, bewegende, Kraft kund: es ist die Erwartung des kommenden Herrn, des Einbruchs seines Reiches.

Andreas war mit Johannes einer der ersten, die den Herrn fanden und ihm folgten. Wie kam das? Warum traf sie der Ruf? Man sagt oft, sie waren nur einfache Fischer. Schon richtig. Aber man soll auch das andere nicht vergessen: Sie gehörten zu den besten Söhnen Israels. Sie gehörten zu denen, die auf das Kommen des Messias mit heißem, unruhigem Herzen warteten. Sie gehörten zu der jungen Mannschaft, die als seine Verfügungstruppe schon bereit stand, gewärtig seines Winkes. In ihren Truhen zu Hause verbargen sie das geschliffene Schwert. Als dann der Ruf vom Jordan ertönte: Das Gottesreich steht vor der Tür! Da waren sie an der Seite des Rufers. Und als er mit dem Finger auf Ihn zeigte und ihnen sagte: Sehet, der ist es! da folgten sie Ihm.

Und dann beginnt das Mühen des Herrn um seine Jünger. Sie von der Erwartung des irdischen Reiches, in welchem sie auf Ministersejeln sitzen würden, hinweg und zu der Königsherrschaft Gottes hinzulenken. Zu Seinem Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe. Für das man keine Schwerter braucht, sondern nur bereite und glühende Herzen. Für das man nicht kämpft mit eisernen Waffen, sondern für das man liebt und leidet. Es ist ein mühseliger Weg, den der Herr mit den Seinen gegangen ist. Andreas scheint es einmal fast begriffen zu haben, was der Herr meint. Damals als er die Heiden zu Christus führt. Da scheint er für einen Augenblick über die engen, jüdischen Messiaserwartungen hinausgekommen zu sein. Aber dann scheinen sie doch wieder nichts begriffen zu haben. Noch kurz vor der Himmelfahrt fragen sie Ihn, ob er nun das Reich aufrichten werde.

Erst als der Geist des Herrn sie am Pfingsttage erfaßte, da war alles Alte wie weggebrannt. Da waren sie neue Menschen geworden, erkennend, was Christus wollte, glühend im Geiste. Da waren sie Apostel geworden. Und nun staunten wir über das, was sie taten. Nicht nur über ihren Mut, ihre Fähigkeiten, ihre Erfolge. Auch über ihre rein physische Arbeitsleistung. Ueber die Märsche, die diese Männer gemacht haben müssen. Nicht nur ein Paulus, ein jeder von diesen Männern. Tag für Tag bis zum letzten Atemzug. Noch vom Kreuz herab predigt Andreas. Was war das für eine Unruhe, die sie trieb? Die ihnen keine Ruhe ließ. Ist es nicht so, als ob ihnen eine Frist gesetzt wäre, bis zu der sie ihr Pensum erledigt haben müßten? Und wehe ihnen, wenn sie es nicht geschafft hätten!

Eine Unruhe war es, die sie trieb. Die Unruhe, von der der

DIE WOCHE DES CHRISTEN



„Meine Worte werden nicht vergehen“ (Matth. 24, 15—35)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn ihr am heiligen Ort den Greuel der Verwüstung seht, der von dem Propheten Daniel vorausgesagt wurde (wer es liest, erwäge es wohl!), dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; wer auf dem Dache ist, steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause mitzunehmen; und wer auf dem Felde ist, lehre nicht heim, um sein Oberkleid zu holen. Wehe aber den Müttern und ihren Kindlein in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbat falle. Denn es wird alsdann eine so große Bedrängnis sein, wie sie von Anfang der Welt bis jetzt nicht war, auch fernerhin nicht mehr sein wird. Ja, würden diese Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden; doch um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn dann jemand zu euch sagt: Seht, hier ist Christus, oder dort, so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder wirken, so daß selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrtum geführt würden. Seht, ich habe es euch vorhergesagt. Wenn man also zu euch sagt: Seht, er ist in der Wüste, so geht nicht hinaus; seht, er ist in den Gemächern, so glaubt es nicht. Denn wie der Bliz vom Ausgang ausgeht und bis zum Niedergang leuchtet, ebenso wird es mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo ein Nas ist, da sammeln sich auch die Adler. Sogleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Alle Geschlechter der Erde werden wehklagen. Und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Er wird seine Engel ausenden mit lautemposaunenschall, und sie werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern. Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn

heilige Bernhard spricht: „Glaubst du an das Reich Gottes? Dann mußt du unruhig werden.“ Sie glaubten an den Einbruch des Gottesreiches. Daß es kommen wolle in Macht und Herrlichkeit. Daß es vor der Tür stehe. Daß der Herr plötzlich kommen werde. Wie ein Dieb in der Nacht. Daß sie seine Wegreiter seien. Daß sie die Botschaft von Seinem Reich bis an die Grenzen der Erde verkündigt haben müßten. Was sie trieb, war die Sehnsucht nach dem Herrn. Daß er bald komme. Daß er nicht mehr lange zögere. Das war ihr tägliches Gebet: „Herr, komme bald.“

Nun kommen heute die Neunmalklugen und sagen: Das ist eben der große Irrtum der ersten Christen gewesen, daß sie glaubten, der Herr werde bald wiederkommen. Und nur schwer habe das junge Christentum diese seine erste innere Krise überstanden, sich damit abzufinden, daß der Herr nun doch nicht so bald wiederkommen werde. Das Gegenteil ist richtig. Das ist nicht der große Irrtum, das ist vielmehr die große Wahrheit des jungen Christentums gewesen, daß es lebte in der Erwartung des kommenden Herrn. Das ist der Prüfstein und Beweis für den ganzen Ernst und die Echtheit des jungen Christentums, daß es von dieser Erwartung bis in alle Fasern des Herzens hinein erfüllt war. Und das ist immer ein Absinken von der ganzen Höhe christlichen Lebens, wenn diese Erwartung schwindet und statt dessen der Christ es sich in der Welt bequem macht, sich gemächlich einrichtet, als ob alles von unbegrenzter Dauer hier auf Erden wäre. Wir glauben nicht mehr, daß der Herr vor der Tür steht und anklopft. Wir hören sein Klopfen nicht mehr in den Schicksals- und Stundenschlägen der Geschichte. Wir wissen nicht mehr um den innersten Sinn der Geschichte nach Christus, daß sie Endzeit, beginnendes Gericht, Auflösung und Umgestaltung dieser Welt durch die Kräfte des in sie hereinbrechenden Gottesreiches ist. Daß an der Bereitschaft oder an dem Widerstand gegen das Kommen des Gottes-

seine Zweige saftig werden und die Blätter hervorprossen, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso sollt ihr auch, wenn ihr all dies sehet, wissen, daß das Ende nahe vor der Tür steht. Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 26. November. Dehster (26.) Sonntag n. Pfingsten. Neufere Feier des Festes des hl. Andreas, Apostels und Patrons der Diözese Ermland. Rot. Gloria. 2. Gebet vom Sonntag. Credo. Apostelprästation.
- Montag, 27. November. Vom Tage. Grün. Messe vom Sonntag ohne Gloria. 2. Gebet A cunctis. 3. für die Verstorbenen. 4. nach Wahl. Kein Credo. Gewöhnliche Prästation.
- Dienstag, 28. November: Vom Tage. Grün. Messe wie am Montag.
- Mittwoch, 29. November: Vigil des Festes des hl. Apostels Andreas. Violet. Kein Gloria. 2. Gebet vom hl. Martyrer Saturninus. 3. Concede. Kein Credo. Gewöhnliche Prästation.
- Donnerstag, 30. November. Fest des hl. Apostels Andreas, des Patrons der Diözese Ermland. Dupl. 1. Al. Rot. Gewöhnliche Oktav. Gloria. Credo. Apostelprästation.
- Freitag, 1. Dezember. Zweiter Tag in der Oktav. Semidupl. Rot. 2. Gebet Concede. 3. für die Kirche. Credo.
- Sonnabend, 2. Dezember: Hl. Bibiana, Jungfrau und Martyrin. Semidupl. Rot. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. Concede. Credo.

Die Wiederkunft des Herrn

Bischofsetexte, zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk, Stuttgart-N, Kronenstr. 46.

„Siehe, ich komme bald und mit mir mein Lohn, um einem jeden zu vergelten nach seinen Werken (Geh. Offbg. 22, 12).“

26. November: Matthäus 24, 15—35: Der Jüngste Tag.
27. November: Matthäus 24, 37—44: Wachsamkeit.
28. November: 2. Petrus 3, 3—15: Nicht leugnen, sondern sich bereiten!
29. November: Lukas 13, 1—9: Gott läßt uns Zeit.
30. November: Lukas 13, 22—30: Die verschlossene Tür.
1. Dezember: Geh. Offenbarung 20, 11—15: Die aufgeschlagenen Bücher.
2. Dezember: Geh. Offenbarung 19, 1—9: Der Jubel im Himmel.

reiches sich das Schicksal der Welt, der Menschen und Völker entscheidet. „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist.“ (Joh. 3, 19.)

Das ist die ganze Kraftlosigkeit und Müdigkeit unseres Christentums, daß so viele meinen: Er kommt ja doch nicht, jedenfalls kommt Er noch lange nicht. Ja, Er kommt! Er ist immer am Kommen. Er steht immer vor der Tür. Nicht nur vor der Tür deiner Seele, wie die christliche Frömmigkeit es oft meint. Christentum ist nicht nur eine innerseelische Angelegenheit. Da fängt es an. Daß jeder von uns bereit ist, offen für den kommenden Herrn. Er steht aber auch vor der Welt, vor den Völkern, vor der Zeit. Und das ist der Geist echten Apostolats, Ihm den Weg bereiten zu müssen. Die Brüder und Schwestern um uns zu wecken, daß auch sie sich bereiten für das Kommen des Herrn, für das Kommen Seines Reiches. Unruhig zu werden, wenn man sieht, wie so viele noch schlafen, wie das Öl in den Lampen ihnen ausgegangen ist. Die Unruhe, daß die Christen auch unserer Zeit den letzten und tiefsten Sinn dieser Zeit wieder einmal nicht erkennen könnten. Die Angst, daß der Herr an uns und an unserm Volke vorbeigehen könnte, weil er keine offenen Herzen findet. Denn das wäre das Gericht über uns und über unser Volk.

„Glaubst du an das Gottesreich? Dann mußt du unruhig werden.“ Herr, gib uns diese heilige Unruhe! Gib uns den Hunger und Durst nach deiner Gerechtigkeit! Gib uns die Sehnsucht nach deinem Reich! Lasset uns beten: Zu uns komme dein Reich! Ja, Herr, komme! Amen.

Josef Lettau.

Papst Pius XII. empfing mehrere Hundert italienische Kinder. In seiner Ansprache forderte er sie auf, für den Frieden der Welt zu beten: „Betet für euch, für eure Familien, für die Kirche, für euer Vaterland und für den Frieden der Welt.“

Angst und Trost

Nur psychologisch?

Soviel steht fest: Wer mit tapferem Herzen eine schwere Zeit bestehen will, muß zunächst die Angst überwunden haben.

Die Mediziner nennen die Symptome (Vermehrung des Blutzuckers, erhöhter Blutdruck, Krampf der Verdauungsorgane) und wissen doch nicht die letzte Ursache. Die Psychologen erklären, daß im Augenblicke der Angst keinem zu helfen ist. Kein Anruf, sich zusammenzunehmen, Energie aufzubringen, keinen törichten Vorstellungen Raum zu geben, kann dann einen Menschen hochrücken. Angst könne nur „vorsächlich“ besiegt werden. Selbst das Pflichtgefühl versage recht oft.

Warum stehen hier die Wissenschaftler vor einem Rätsel? Weil der Mensch im Zustand der Angst in andere Räume hingerät, die nicht erforscht und gemessen werden können. Weil hier das Gebiet des Religiösen beginnt. „Sobald die Psychologie mit der Angst fertig geworden ist, ist diese der Dogmatik zu übergeben.“ (Kierkegaard).

Gehen wir doch mit all unserer „Angst“ dahin, zu Christus und seinem Wort.

Das Grauen der Möglichkeiten

Was ist es mit der Angst? Sag selber ganz ehrlich: Was macht dir mehr kummer schwere Tage und noch sorgenvollere Nächte, ein wirklich eingetretenes Leid oder die grauenhafte Ungewißheit? Es ist wunderbar, wie tapfer und stark manch ein Menschenherz ein aufgelegtes Kreuz tragen kann, wie energisch man sich hochreißt, wie man die Zähne zusammenbeißt.

Was aber bis aufs Blut quälen kann, die Nerven zerfrisst und allen Lebensmut nimmt, das ist das Warten auf die Entscheidung, die graue Sorge, wann und wie das Verhängnis eintritt, ob ich alles aushalten werde, ob ich gesund bleibe, ob ich überhaupt wieder heimkomme. Unsere Soldaten sagen, daß die Stunden vor dem Sturmangriff viel schlimmer zu ertragen sind als der Einsatz selber.

Und du daheim? Dieses kummervolle Warten auf einen Feldpostbrief und die dauernden Grübeleien: Lebt er noch, warum schreibt er nicht, werde ich es daheim auch schaffen, werden meine Kräfte ausreichen, werde ich selber tapfer bleiben können? Alles Fragen, die um die Möglichkeit des Versagens sich drehen. Die mannigfaltigen Möglichkeiten, die den Menschen stündlich umgeben, pressen ihn in den Panzer der Angst, einer Angst, die manchem Herzen das Dasein zur Hölle macht.

Du kannst dir noch soviel vorreden, deine Angst „ablenken“, die Qual wird immer ärger. Wenn sie nicht nach außen dringen kann, frißt sie sich nach innen. Das ist dann noch viel schlimmer. Es ist schon so, daß an reiner Angst das Herz zerbrechen kann.

Ein 400-jähriges Muttergrab in der Heilsberger Pfarrkirche

Die Nordwand der Heilsberger Pfarrkirche ist mit einem seltenen Schmuck ausgezeichnet. Es sind drei bronzene Platten, zwei rechteckige und eine runde; diese mit eingeritzten Wappenbildern, jene beiden mit Inschriften in lateinischen großen Buchstaben. Erst seit der letzten Erweiterung und Erneuerung der Kirche sind sie, für alle Augen sichtbar, an diesen erhöhten Platz gekommen. Ehedem lagen sie vereint, eingelassen in einen großen Grabstein im Fliesenboden. Und die Gebeine, die darunter bis heute in 400jähriger Ruhe zerfallen sind und dem Tag der Auferstehung entgegenwarten, gehörten der Mutter eines berühmten ermländischen Bischofs. Es war das der weithin als Gelehrter und an den großen Fürstentümern als Gesandter bekannte Hans von Höfen, der nach damaliger Gelehrtenart einen lateinischen, von seinem Geburtsort Danzig hergeleiteten Namen führte und so als Johannes Dantiscus von 1537 bis 1548 im Schloß zu Heilsberg als Bischof und Landesherr waltete.

Als Dantiscus in das Bischofschloß einzog, geleitete er in kindlicher Liebe seine hochbetagte, wohl schon in den Siebzigern stehende Mutter Christine in sein fürstliches Heim, und ganz stolz und glücklich war sie, ihren Sohn, der schon sieben Jahre auf dem Bischofsstuhl von Kulm gethront hatte, nun als Schloßherr von den Kammern und Stuben der prächtigen Burg Besitz nehmen zu sehen. Viele Jahre hatte sie bereits als Witwe einen großen Haushalt geführt; und konnte sie nun auch nicht mehr so viel schaffen, so wollte sie doch mit ihrer reichen Erfahrung dem Sohne bei der ersten Einrichtung zur Seite stehen und mit ihrem Mutterherzen den einst völlig weltlichen, in weltmännischer Lebensweise gefangenen Sinn ihres Sohnes immer noch mehr für heiligen Eifer gewinnen. Der Allmächtige hat ihre mütterliche Besorgnis als Opfer angenommen. Der Sohn, der einst an den Manieren des Hoflebens und der leichtesten Art des ae-

Der Trost der Möglichkeiten.

Die Quälerei der Angst geht um die Zukunft. Zahlreiche Möglichkeiten sperren ihren Nachen auf wie ein Antier.

Was kann dagegen helfen? Nur wieder: Möglichkeiten anderer Art. Wenn jemand ohnmächtig wird, ruft man nach Wasser, nach Eau de Cologne. Wenn jemand in Angst ist, heißt es: Schaffe Möglichkeit! Dann lebt der Verzweifelte wieder auf, atmet wieder. Ohne Möglichkeit kann der Mensch keine Luft bekommen. Und nun die Frage: Kann der Mensch diese Möglichkeit der Rettung, der Sicherheit, des Schutzes, des Aushaltenkönnens, des Tapferbleibens, des Heldentums selbst schaffen? Vielleicht! Längst nicht immer!

Aber dieses wird auf einmal klar, so klar wie es uns selten geworden ist: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Das ist also die Medizin aller Lebensangst, daß Gott immer eine Möglichkeit zum guten Ausgang hat. Denn seine Allmacht und Weisheit hat nicht nur eine gute Möglichkeit, sondern tausende Möglichkeiten für jede einzige Sorge unserer Lebensangst.

„Der Mensch soll in seine Zukunft nicht hineinschauen, sondern sich hineinglauben“ (Herder). Nicht das Starren und Grübeln, was werden wird, nimmt ein Lot Angst von uns, sondern das tapfere Glauben an die unendlich vielen guten Möglichkeiten in Gottes Allmacht.

In Gottes Schoß.

Darauf können wir aber nicht rechnen, daß wir nun aus aller Angst herauskommen. Wo steht es gesagt, daß wir Christen unsere Angst zu leugnen haben? Wir geben ihr Raum. Denn irgendwann kommen doch die bitteren, schlafstörenden Gedanken der Nacht. Und dazu dann morgens das dumme Gerede von Nachbarn und Freunden, die alles besser wissen wollen und doch nicht den Druck vom Herzen nehmen können. Auch die Tagesarbeit, die unermüdlige, kann manches betäuben, aber die Wurzel der Angst wird nicht angegriffen.

Es gibt keine andere Hilfe gegen die Lebens- und Zukunftsangst als ihn, den allmächtigen Gott.

Aus dem Weltkrieg nach dem Sturm bei Craonne schrieb ein junger Soldat in seine Heimat: „Ich will frohgemut im Schatten des Kreuzes dem entgegenschauen, was die Zukunft bringt. Sei es im Kreise der Lieben daheim, sei es droben im Jenseits bei Licht und Freude. Denke immer an die von Ihnen gehörten Worte: „Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Schoß.““

Nur mit Liebe.

Ein Leipziger Pädagoge faßt seine Forschungen über die Angstzustände der Kinder in die Erkenntnis zusammen: „Gegen Angst kann man nur mit Liebe kämpfen.“ Wir müßten nicht die Berg-

lehrten Verkehrs Gefallen gehabt hatte, letzte seine Freunde und Bekannten als Bischof durch seine Sittenstrenge und seine wachsame Obhut über seine Schäflein in Erstaunen. Wie immer, so hat Gottes leitende Hand auch hier die geheimnisvolle Kraft mütterlicher Hingebung in den Strom göttlichen Gnadenwirkens hineingemischt. Die Vorbedingung für die Empfänglichkeit mütterlicher Wünsche, die Anhänglichkeit des Sohnes an die Mutter, war hier in reichem Maße vorhanden. Wir wissen es aus den Briefen des Bischofs, als er schmerzgerührt den Heimgang seiner Mutter beklagte.

Nur anderthalb Jahre war es ihm vergönnt gewesen, seine Mutter hier zu sehen und zu hören, mit ihr wohl auch bei dem Blick hinauf zu den waldegrünen Hügeln über dem Bischofschloß, hinaus in die fruchtbaren Felder und hinab zu den gleitenden Wellen des Flusses sich zu erfreuen. Kurz vor dem Hochfest der Kirche, dem Fest des Hl. Geistes, drückte er ihr die Augen zu. Am Feste selbst schritt er unter großem Gepränge mit dem Leichnam seiner Mutter aus dem Burgtor zur Pfarrkirche hin und rief ihr den Abschiedsgruß ins Grab nach. Das war ihr in der Kirche selbst bereitet, in der Erde unter dem mit Ziegelsteinen gepflasterten Boden. So war es Begräbnisritze jener Zeit. Grabgewölbe unter der Kirche waren damals noch unbekannt. Die Erde fiel auf den Sarg, und ein Grabstein deckte später die Stätte zu. Daheim im Schloß aber lag der Bischof schmerzgebeugt an seinem Schreibtisch. Gewöhnt, Tag für Tag Briefe voll tiefen Geistes und reicher Gelehrsamkeit hinauszufenden — ganze Bände davon werden in den Archiven Europas aufbewahrt — wollte er wieder zur Feder greifen. Die Hand sank ihm aber schlaff herab. Er ließ nach Lübau ins Schloß des Kulmer Bischofs, wo er selbst vorher residiert und auch schon seine Mutter bei sich gehabt hatte, die Nachricht von ihrem Hinscheiden melden. Sein Nachfolger in der Kulmer Bischofswürde und näherer Landsmann, Liedemann Giese, sandte ihm einen Trostbrief. Er wage es nicht, so schrieb er ihm, in die Gefühle seines Schmerzes mit seinem Wort einzudringen. Aber er erinnerte ihn doch an das seltene Glück, sich der Liebe und Sorge seiner Mutter so

predigt kennen, wenn wir das nicht schon längst wüßten. Für all unsere Angst gilt: „Er — Christus — ist unser Friede.“ (Eph. 2, 14.) Friede haben heißt aber eingefriedigt sein. Eine Mauer ist da, die umschließt alles, die schützt alles. Auch unsere Angst wird von ihm, Christus, umfriedigt. Alle Angst ist schon längst eingeschlossen in Gottes Hände. Weil Er — Christus — da ist, ist auch alle unsere Angst erlöst. Denn Christus ist der Ort, wo die ganze Angst der Kreatur — auch deine und meine Lebensangst — eine Grenze hat an der Liebe Gottes. Er hat uns den Vater gezeigt und in ihm die Arznei aller Angst: Möglichkeit, denn für Gott ist in jedem Augenblick alles möglich.

Oder glaubst du nicht mehr an den allmächtigen Gott? G.G.

Tage der Prüfung sind Tage der Gnaden

Wenn der Krieg als Höchstmaß aller Leiden gilt, dann gilt es, dieses Höchstmaß umzuwandeln in Liebe. Mit warmem Sonnenschein umweht sie die Schrecken, die jeder Krieg im Gefolge hat. Kann sie nicht immer heilend wirken, so doch mildernd und verjöhrend und ausgleichend. In diese Zeit der Prüfung ruft die Stimme des Herrn, daß für die Menschheit die Tage der Gnaden gekommen sind. Nun gilt es zu zeigen, daß das Höchste aber ist die Liebe. Alle beansprucht die Liebe für ihren Dienst, ohne Ausmusterung, ohne Altersgrenze, ohne Unterschied. Sie kann nicht genug tun, vielfältigen muß sie ihre Hände, ihre Arbeitskräfte, ihre Geldquellen, ihre Gaben. Furchtlos muß sie schreiten durch den Kugelregen, um sich der Verwundeten, der Unterlegenen, der Besiegten anzunehmen.

Seht, so ist es die Liebe, die die Tage der Prüfung macht zu Tagen der Gnade.

Religiöses Wiedererwachen in der Schweiz

Wie in den meisten neutralen Ländern, so hat der Krieg auch im Schweizer Volk eine allgemeine religiöse Wiederbesinnung bewirkt. So z. B. haben die protestantischen Pfarrgemeinden eine Wiederaufnahme verschiedener Zeremonien beschlossen, unter andern der Frühgottesdienste, die zweimal wöchentlich um 7 Uhr morgens abgehalten werden sollen. Eine konfessionell-neutrale Tageszeitung schreibt hierzu: „In den angst- und schmerzvollen Stunden, die wir heute durchleben, hat unsere Zeit mehr denn je eine tätige Frömmigkeit, einen festen und lebendigen Glauben nötig; mehr denn je braucht sie Verzeihung, Demut, Liebe. Zahlreich sind diejenigen, die das fühlen und die wissen, wie eitel, ungerecht und erbärmlich es ist, zu verzweifeln, zu kritisieren und zu hassen. „Wachet und betet!“ Das Wort, das der Herr zu seinen Jüngern sprach, sagt er es nicht auch heute allen denen, die ihm im Glauben und im Gehorsam folgen und ihn auch noch im Leid, in der Verzweiflung und im Aufruhr suchen? Darum ist es eine dringende Notwendigkeit, die Gelegenheiten und die Stunden des Gebets und der Besinnung zu vermehren. Das Heilmittel für unsere Nöte, die Nöte und Leiden der Nationen und der Völker, liegt es nicht in einer immer vollkommeneren Hingabe

der Geschöpfe und der Dinge dieser Welt an die Führung Gottes? Wo kann man das besser empfinden und verwirklichen, als wenn man in sein Haus geht, um ihm Dank zu sagen, um unser Herz, unsere Hoffnung, unsern guten Willen, unsere Leiden und unsere Nöte zu ihm zu tragen, und vereint mit allen Brüdern, zu beten um seine Verzeihung, seine Barmherzigkeit und seinen Frieden, für uns, für die andern, für das Vaterland, für die Welt. Ist das nicht, als ob wir dort, in seiner Nähe, neue Zuversicht, Gewißheit und Kraft empfangen? Darum werden sie zahlreich sein, die nun zweimal in der Woche, bei Sonne und Frost, bei Schnee und Regen, bei Wind und Nebel, den Weg zur Kirche gehen werden, einen Weg, der gewiß nicht ohne Beschwernlichkeiten ist, der aber sehr viel höher führt als das sichtbare Ziel!“



Militärgottesdienst in einer polnischen Dorfkirche. — Besuch in einem Clarissenkloster.

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Zum richtigen Soldaten gehört auch die lang ersehnte Urlaubszeit. Und diese ach so schnell verlaufenden Tage hat der „Türmer“ dazu benutzt, schnell einen Blick vom Kirchturm ins liebe Ermland zu tun. Gottlob, alles bietet ein Bild tiefsten Friedens!

Doch halt, die Monatsüberschen für November sollen zunächst genannt werden:

Vorgetan — dann überlegt

Dir noch Spott zum Schaden trägt!

Wirk', als gält's, die Welt zu werben,

Leb', als gält's noch heut' zu sterben!

So, und nun weiter erzählt! Vergangene Zeiten interessieren uns heute nicht besonders, unsere erlebnisreiche Gegenwart nimmt uns ganz in Anspruch! Aus dem Polenland hat der „Türmer“ damals etwas von Gebetbüchern geschrieben. Ihr habt es sicher schon von Euren Lieben erfahren, daß die Pfarrämter an die Soldaten das vom Armeebischof herausgegebene Gebetbuch gesandt haben. Wo das noch nicht geschehen ist, teilt dem zuständigen Pfarramt die Feldpostanschrift Eures Mannes, Sohnes, Bruders mit, und auch dieser wird das Soldatengebet- und gesangbuch erhalten.

Von einem Feldgottesdienst unter freiem Himmel hat das Kirchenblatt in Wort und Bild berichtet. Aber auch dort, wo der Militärfeldprediger nicht am Sonntag zur Stelle sein konnte, haben die katholischen Kameraden des Türmers — alles Ermländer — den Tag des Herrn durch Besuch der hl. Messe feiern können.

Laßt davon berichten!

In einem polnischen Dorfe ist die Kompanie einquartiert. Morgen ist Sonntag. Ein polnisch sprechender Kamerad hat in Erfah-

viele Jahre hindurch erfreut zu haben. Er erinnerte ihn weiter daran, wie selig wohl seine Mutter in die ewige Ruhe eingegangen sei, selig in dem Bewußtsein, der Menschheit einen solchen Sohn geschenkt zu haben.

In Löbau war des Bischofs Mutter länger als in Heilsberg genannt und verehrt worden. In der Kirche des Franziskanerklosters und in der Pfarrkirche hatte man ihre Andacht und ihre Opferwilligkeit in gutem Andenken, und die Löbauer Priesterbruderschaft zählte sie zu ihren eingeschriebenen Mitgliedern. Bischof Dantiscus ließ den Tod der Mutter dort bekanntgeben und zum Fürbittgebet einladen. Die Franziskanerpatres im Kloster gingen mit Gebet und Opfer voran. Der dankbare Pfarrer Valentin betete für sie auf der Kanzel im allgemeinen Gebet und hielt eine Totenandacht für sie ab. Die Priesterbruderschaft veranstaltete eine Totenfeier, und dann vereinigte man sich, Priester und Laien, nach alter Sitte zu einem Trauermahle. Dem im Heilsberger Schlosse wehmütvoll Trauernden blieb nun als letzter Dank an die Dahingegangene die Auszeichnung ihrer Grabstätte mit einem Leichenstein.

Es sollte ein recht würdiges, kostbares Denkmal für Jahrhunderte lange Dauer werden. Daher ließ der Bischof den Stein mit jenen drei Bronzeplatten füllen, die jetzt der Wand eingefügt sind. Der obersten, genau 58 Zentimeter hohen und 1,23 Meter breiten Platte ließ er die Inschrift einmeißeln, die wir hier etwas verdeutlicht wiedergeben: „Hier liegt Christine aus Puhzig (bei Danzig), des Bernhard Scholz Tochter, des Hans von Höfen, anders genannt Flachsbinder, Hausfrau. Den beiden Gott gnädig sei! Am Pfingsttag begraben 1539.“ Inmitten des Grabsteins zeigt die kreisrunde Bronzeplatte, die den beträchtlichen Durchmesser von 82 Zentimetern hat, das Wappen des bischöflichen Sohnes, einen in vier Felder geteilten Schild, darin im ersten und vierten Felde zwei Flügel, im zweiten und dritten Schwert und Keule oder Stab. Die dritte, die unterste Platte, von 32 Zentimetern Höhe und 69 Zentimetern Breite, zeigt nur die lateinische Unterschrift, auf deutsch: „So-

hannes, von Gottes Gnaden Bischof von Ermland, hat dies verehrungsvoll seiner Mutter gesetzt.“

Die Bronzeplatten haben nun schon vierhundert Jahre dies Zeugnis der Mutterliebe eines ermländischen Bischofs der Nachwelt aufbewahrt. Es war zugleich eine Ehrung für seinen Vater. „Den beiden Gott gnädig sei!“ lautet des Bischofs Gebet für seine Eltern in der bronzenen Inschrift. — So manches Mal ist der Bischof gewiß aus dem Schlosse herab zur Pfarrkirche gewandert und hat ergriffen am Muttergrab gestanden. Und gerade hier mag er der eigenen Gruft für seinen ermüdeten Leib gedacht haben. Wenn sein Mund für immer stumm war, dann sollte noch sein Grabstein eine Predigt von Tod und Vergänglichkeit halten. Wer an seinem Grabe beten würde, sollte eine kurze Predigt, die er als Inschrift für seinen Leichenstein bestimmte, langsam und bedächtig lesen. Sie lautete: „Erde, bedecke den Leib! Den Würmern diene er zur Speise! Wiederum werde zu Staub, was da geworden aus Staub! Zu Dir, allmächtiger Gott, strebt mächtig die Seele. Sie gebe ich Dir wieder, sie kehre dahin zurück, woher sie einst gekommen. — Ehrgeiz, Hoffen, Ueppigkeit und Sorgen, Arbeit und Schmerzen, auch du, stets unzufriedener irdischer Sinn, fahrt wohl! Frei werde ich nun von euch und von den Reizen, die wohl eine harte Fessel gewesen für mich, 63 Jahre lang. — Nicht sicher ist das Ende, und wenn du es fern dir glaubst und es am wenigsten für nahehältst, ist schon dein Stündlein dir nah. Willst du in Sicherheit leben in diesem gefährlichen Strudel, sei fortan tot für die Welt und lebe allein für Gott!“

Bald nachdem der Bischof diese Grabinschrift für sich niedergeschrieben, ist er gestorben. Er ist 63 Jahre alt geworden. Begraben wurde er, wie seine Vorgänger im Hirtenamte, im Dome zu Frauenburg. Aber sein Grabstein ist dort längst verschwunden, wie so mancher im Dom, vielleicht in Kriegszeiten, vielleicht bei baulichen Aenderungen. Heute kündigt nur noch das Grabdenkmal seiner Mutter in der Heilsberger Pfarrkirche seinen und seiner Eltern Namen und Gedenten.

Brief an einen Frontsoldaten

Lieber Freund!

zung gebracht, daß der Pfarrer um 9 und 11 Uhr zelebrieren wird. Wie wird das aber mit dem Beichten werden? Der Pfarrer versteht kein Wort deutsch; beichten mit Hilfe des Dolmetschers, das geht auch nicht! Da zeigt sich der Nutzen der lateinischen Sprache! Ein Kamerad setzt sich hin und schreibt einen kurzen Beichtspiegel in deutscher Sprache auf, daneben in lateinischer Uebersetzung. (Lieber, guter Hugo Reiter, lieber Epei, ihr werdet die vielen Fehler nicht mehr ansprechen können, die darin standen!) Und es hat so geklappt! Trotz der Fehler! Viele Kameraden konnten beichten, ohne daß das Geheimnis irgendwie verletzt worden ist!

Die hl. Messe beginnt. Jemandeiner hat das ermländische Gesangbuch zur Hand. Dem polnischen Organisten genügt die Singstimme, um mit vollem Werk den Gesang der deutschen Soldaten zu begleiten. Zum Schluß singen alle das Lied zur Gottesmutter, deren Kind sie sein wollen! Es ist ja Oktober, Rosenkranzmonat! Das hl. Opfer ist dargebracht.

Was geschieht dann da vorne am Altar nach der hl. Messe? Der Pfarrer legt die grüne Kasel ab und wird mit der weißen Vesperkappe bekleidet. Ein Brautpaar kommt aus der Sakristei. Mit glöckenheller Stimme singt der Organist das Beni Creator Spiritus. Noch ist der feierliche Augenblick für die jungen Eheleute nicht vorüber, da entsteht in der Kirche ein Gedränge. Zwei Männer tragen einen Kinderfarg hinein, roh, ungefrücht. Unter den großen, gläsernen Kronleuchter stellen sie ihn nieder, legen Tannengrün herum. Inzwischen sind die eben Getrauten wieder in die Sakristei zurückgegangen, der Pfarrer wendet sich der Leiche zu.

Wohl allen Kameraden ist bei dieser raschen Auseinandersetzung von Trauung und Beerdigung ein ernster Gedanke gekommen, zumal der Allerseelentag bevorstand.

Eines Tages hatten wir uns an der Pforte eines Klarissinen-Klosters zu melden, weil ein Nebengebäude des Klosters unser Quartier sein sollte. Die Schwester Pfortnerin führte uns in ein kleines Zimmer. In der Längswand war ein doppeltes Eisengitter, davor noch ein dunkler Vorhang. Daneben war ein Schrank, in dem sich eine Einrichtung befand, einem Drehtabernakel nicht unähnlich. Das war die sog. „Binde“. Durch sie werden Gegenstände aus und zu dem Klosterinneren befördert. Die Unterhaltung — teilweise lateinisch und französisch — mit der Aebtissin wurde durch das erwähnte Gitter geführt. Das Kloster hat strenge Klausur. Die sog. Chorschwestern dürfen nach ihrer Einkleidung das Klostergebäude nie wieder verlassen; einige Laienschwestern versehen den Dienst in der Kirche, an der Pforte und vermitteln den Verkehr mit der Außenwelt.

Die Stiftung des Klarissinen-Ordens geht auf den hl. Franziskus zurück. Im Jahre 1212 legte die hl. Klara vor dem hl. Ordensstifter das Gelübde ab. Schwestern vom 2. Orden des hl. Franziskus oder Arme Frauen wurde dieser Orden genannt. Schon zu Lebzeiten der Heiligen zogen ihre geistigen Töchter über die Alpen.

In der Kirche dieses polnischen Klosters hatten wir an einem Sonntag Gelegenheit, an einem Militärgottesdienst teilzunehmen. Wie staunten die wenigen polnischen Zivilisten, als sie den Armeepfarrer in seiner Uniform, darüber die schmale Stola, auf die Kanzel steigen sahen!

Und wie haben einige Braunsberger sich gewundert, als sie in derselben Kirche eine Kopie eines Dreifaltigkeitsbildes sahen, das in der Braunsberger Pfarrkirche, hinten im Glockenturm, hängt! Oder ist das Braunsberger Bild eine Kopie?

Und nun allen Lesern, besonders den Kameraden im Osten und Westen, das heraldische

„Grüß Gott“

vom „Alten Türmer.“

Die Gäste im Schwesternkolleg

Von F. A. Walter = Kottentamp.

Wenn die deutsche Heimat am 8. Dezember d. Js. den 25. Jahrestag der Seeschlacht bei den Falklandsinseln begeht, dann wird im Garten eines Schwesternkollegs zu Talcahuano im südlichen Chile eine Laube bekränzt sein. Es ist eine schlichte, aber kunstgerecht gezimmerte Laube; jeder Fachmann würde sagen, daß es sich um saubere Handwerksarbeit handelt. Das können die Schiffszimmerleute vom Kreuzer „Dresden“ auch verlangen; sie haben sich genug Mühe mit ihr gegeben.

Am gleichen 8. Dezember d. Js. wird im deutschen Mutterhause dieser Schwesterngenossenschaft ein hölzernes Schiffsmodell über die Toppen flagen; es ist die Nachbildung des uralten Küstenseglers „Tinto“, auf dem damals drei Offiziere des einstigen Kreuzers zusammen mit eintigen Mannschaften jene abenteuerliche Kaperfahrt antraten, von der sie später unter dem Jubel ganz Deutschlands mit der „Möve“ in Wilhelmshafen einliefen. Zwischen diesem Schiffsmodell und jener Laube bestehen unmittelbare Zusammenhänge; dieselben Schiffszimmerleute haben sie angefertigt, fast zur selben Zeit. Einige von der „Möve“ haben nach ihrer ruhmreichen Heimkehr das Modell dem Mutterhause ihrer einstigen Gastgeberinnen in Chile überbracht.

Die Gartenlaube im Kolleg zu Talcahuano trägt auf breitem Spruchband zunächst den Vers aus Gellerts „Zufriedenheit“: „Genieße, was dir Gott beschieden —“ usw. nebst einem weiteren Vers, den die Besatzung hinzugehängt hat:

„Wenn auch viele Jahr' vergehen

Und wir dies Land nicht wieder sehn,

So denken gerne wir der Zeit,

Da ihr uns nahmt die Einsamkeit.“

Beides zusammen, die Laube und der Spruch, erinnern die deutschen Schwestern und ihre Landsleute im südlichen Chile an die Zeiten, als die internierte Besatzung des Kreuzers „Dresden“ im Kolleg

Es war mir noch nie so schwer, an Dich zu schreiben, wie heute. Du wandtest Dich immer mit Deinen kleinen und großen Sorgen an mich, weil ich der Ältere bin. Heute aber will es mir scheinen, als ob Du der Ältere seist, weil Du die größere Erfahrung hast, jene Erfahrung, die reif macht.

Nur eine kurze Spanne Zeit liegt zwischen unserem letzten Zusammensein und heute. Kaum ein Vierteljahr. Damals warst Du ein Junge. Heute — so glaube ich — bist Du ein Mann. Einen siegreichen Feldzug hast Du mitgemacht, und nun hast Du den Auftrag, mit Deinen Kameraden im Westen das Reich zu schützen. Wie gern hätte ich Dich gesprochen, als Du von Polen heimkamst, doch auch der Brief, die wenigen Zeilen, die Du schriebst, sagten mir viel.

Ich verstehe Dich, ich bewundere Dich. Ich weiß, Du hörst es nicht gern. Ja, ich beneide Dich auch ein wenig. Gewiß, der Krieg ist hart und schwer. Um des Friedens willen wird er geführt, eines besseren und gerechteren Friedens. Und doch ist er in all seiner Furchtbarkeit etwas Gewaltiges. Wie lebten wir so selbstverständlich dahin, von einem Tag in den anderen. Was sollte uns geschehen, uns jungen Menschen? Ein langes Leben stand vor uns. Wir hatten Pläne, sahen Erfolge, waren voller Hoffnungen. Das Gefühl der Sicherheit umgab uns.

Plötzlich ist alles anders geworden. Ich verstehe Deine Gedanken sehr wohl; ich verstehe auch, warum sie Dich gerade auf Deiner Feldwache begleiten. Es ist nicht mehr das Leben, das wir vor einigen Monaten führten. Damals fühlten wir uns sicher auf dieser Erde und verschwanden unsere Kraft an all die kleinen Sorgen und Kümmernisse, freuten uns, ärgerten uns, zürnten unseren Mitmenschen, wenn sie uns mißverstanden. Was werden wir essen, so fragten wir, was werden wir anziehen, wie werden wir die Abende verbringen? Ich glaube Dir schon, daß man das alles vergißt und an anderes denkt, wenn man nicht weiß, ob man den nächsten Abend noch erlebt. Du bist keiner von denen, die nur die Not beten lehrt. Aber die Unsicherheit ist oft heilsam, für Dich und für mich und für uns alle. Du glaubst oft, daß die Erde wankt, so schreibt Du, doch der Himmel und die Sterne, die auf den einsamen Nächten Deiner Feldwache über dir stehen, schießen Dir fest und unverrückbar. Wenn Du aber lange Deinen Blick an den Himmel heftest, dann werde auch die Erde wieder fest, weil eine gütige Vaterhand sie und das Schicksal aller ihrer Menschen hält.

Sind wir denn in der Unsicherheit weniger sicher als in der vermeintlichen Sicherheit? Ist alle Sicherheit nicht nur ein Schein? Lebte Johannes, der Mann der Wüste, in Sicherheit? Lebte Christus, der Herr, in ihr? Standen sie nicht ständig in der Unsicherheit des Lebens, das sie schließlich beide hingeben mußten, der Wegbereiter an das Schwert des Herodes, der Herr und Meister an das Kreuz der Juden. Und warum mußten sie die Unsicherheit auf sich nehmen, warum ihr Leben aufs Spiel setzen? Weil sie nicht den Genüssen und den Gütern der Erde leben wollten, weil sie höhere Güter und Werte hatten. Einen Auftrag hatten sie zu erfüllen. Ein Opfer zu bringen. Der Erlöser das Opfer seines Lebens für die Sünde der Menschen. Ich weiß, unser Opfer ist nicht mit jenem der Großen zu vergleichen, schon gar nicht mit dem des ewigen Meisters, und doch, es hat einen ähnlichen Sinn. Du setzt all das Schöne, das Dir die Zukunft bringen mag, aufs Spiel, alle Genüsse, alle Freuden, um Deinem Vaterland, das Dir Gott geschenkt hat, zu dienen. Diese Unsicherheit bindet Dich aber fester an Gott. Du siehst dem Ewigen klarer ins Antlitz, hast Deinen Blick höher gerichtet, in eine

häufig und regelmäßig zu Gast war, an den Winter 1914/15 und die Monate, die darauf folgten, — bis plötzlich eines Morgens die Hasenbehörden mit gemächlicher Ueberraschung feststellten, daß die meisten Internierten ohne feierlichen Abschied verschwunden waren. Der Unwille war nicht groß, und seine Neukerung beschränkte sich auf einige gelassene Bemerkungen gegenüber dem verärgerten englischen Konsul. Dafür war in der ganzen Republik Chile die verächtliche Erbitterung über den feigen Streich der Briten, die den hilflos gewordenen deutschen Kreuzer in der Bucht von Mas a Tierra bei den östlichen Juan Fernandez-Inseln, also in neutralem Gewässer, überfallen hatten, zu tiefgehend und nachhaltig. Und zu groß war die Zuneigung zu den Deutschen, die auf Befehl ihres Kapitäns Lüdcke den Kreuzer, das letzte Schiff des deutschen Auslandsgeschwaders, sprengt und versenkt hatten. Aber so zuvor kommend man ihnen auch die Haft erleichterte — man hatte sie auf der Insel Quiriquina gegenüber von Talcahuano interniert —, den schwereren Alpdruck der Internierung konnte man ihnen nicht von der Seele nehmen, und so führte die Besatzung ein mühsames, tatenloses Dasein, das zusehends an den Nerven zerrte. Man war nicht fern von heftigen Ausbrüchen; denn man mußte unablässig an das Schicksal der Heimat und an die Niedertracht der Briten denken. Die Offiziere hatten ihre liebe Not, um folgenreichere Dummheiten zu verhüten.

In dieser Lage war es für die „Dresden“-Besatzung ein ereignisreiches Ereignis, als eines Februartages 1915, während man auf der Plaza saß und brütete, ein freundlicher Mann im schwarzen Priesterrock herankam und den Seelenten durch Zeichen und Uermelzupfen bedeutete, sie möchten ihm folgen; er bringe sie zu Landsleuten. Im Kolleg der „Schwestern der christlichen Liebe“, einer der vielen Auslandsgründungen der seligen Pauline v. Mallinckrodt, wartete auf sie ein festlicher Empfang: ein Saal, über und über mit Blumen geschmückt, und eine Schar deutscher Ordenschwestern, die nicht nur fröhlich und munter deutsch sprechen und plaudern, sondern auch deutsche Lieder singen konnten. Es gab eine allerliebste Feierstunde bei Kaffee und Kuchen, und als man wieder von dannen ging, trug

Sicherheit hinein, die sicherer ist als die Sicherheit der Erde. Du bist nicht mehr der Junge, der spielt, sondern der Mann, der handelt. Du hast die Brücke geschlagen von der Erde zum Himmel, hast Dich in die Unsicherheit gestellt, in der die Heiligen und die Helden stehen.

Wunderlich nah ist der Held doch den jugendlichen Toten. Dauern nicht ihn nicht an. Sein Aufgang ist Dasein; beständig nimmt er sich fort und treibt ins veränderte Sternbild seiner stetigen Gefahr.“ (Milke). Gefahr aber verlangt innere Ruhe, verlangt Vorbereitung. Um eines hohen Zieles willen muß man sich aufgeben, sich in die Arme Gottes fallen lassen. Vor einigen Tagen las ich, was ein Flieger seiner Mutter schrieb: „Man sieht das Leben von einem anderen Standpunkt an als früher. Es gibt manche Dinge, über die man lieber schreibt als spricht, und da ich weiß, daß Du mich verstehst und meine Worte nicht deutest als Angst und auch weißt, daß man in diesem Beruf etwas mehr Gefahren ausgesetzt ist als in einem anderen, so möchte ich Dir sagen, daß Du nicht in Sorge zu sein brauchst um mich, denn man ist ständig auf alles gefaßt und führt auch nach Kräften ein solches Leben. Sollte mir einmal etwas zustößen, so möchte ich dir in diesem Punkte die Gewißheit geben, daß ich vorbereitet bin.“

Ich weiß, daß die vertrauensvolle Hingabe an die große Unsicherheit erfahrener macht, erfahrener als es die Männer sind, die mit superflugen Sprüchen das Leben zu meistern suchen. Vielleicht rechnest Du mich auch dazu. Ich glaube aber, daß die Zeit uns alle in diese Unruhe gestellt hat, die uns wie Sankt Augustinus ermahnt, die Ruhe im Göttlichen zu suchen. Vielleicht rüde ich Dir auch noch näher. Vielleicht bin ich in wenigen Wochen Dein Kamerad.

So grüße ich Dich herzlich

Aus dem Reich der Kirche Christi

Kirchliche Neuordnung im sudetendeutschen Gebiet.

Zum Generalvikar für das eingegliederte Gebiet der Erzdiözese Olmütz wurde Prälat Nathanael ernannt. Zu dem neuen Sprengel gehören etwa 300 Pfarreien, die in 27 Dekanate zusammengefaßt sind.

Bischof Schinzel von Olmütz, der schon bisher dem deutschen Teil der Olmücker Diözesanverwaltung vorstand, hat sich in das an Deutschland abgetretene Gebiet der Olmücker Erzdiözese begeben, um hier als provisorischer kirchlicher Kommissar zu wirken.

Der Erzdechant von Trautenau, Mgr. Richard Popp, wurde als provisorischer Kommissar mit dem Recht eines bischöflichen Generalvikars für den deutschen Teil der Diözese Königsgrätz. Es handelt sich um das Gebiet von Kozlitz im Riesengebirge bis vor Zwittau an der mährischen Grenze. Die sudetendeutschen Theologiestudenten aus der Diözese Budweis sind in das Passauer Priesterseminar aufgenommen worden.

Jahresbericht der römischen Kurie.

Der neueste Jahresbericht der römischen Kurie enthält Zahlen, die die steigende äußere Entwicklung der römisch-katholischen Kirche erkennen lassen. Ende 1938 zählte die römisch-katholische Kirche 62 Kardinäle, 14 Patriarchen, 219 Metropolitanbischöfe, 36 Erzbischöfe, 335 Residenzialbischöfe, 50 der römischen Kurie unmittelbar unterstellte Prälaturen und Abteien, 292 apostolische Vikariate, 135 apostolische Präfekturen, 19 Missionsbezirke, 159 anerkannte Orden und Kongregationen, 10 höhere Studienanstalten in Rom, 10 päpstliche Akademien und 86 kirchliche Erziehungsanstalten in Rom. Der Vatikan unterhält im Ausland 59 diplomatische Vertretungen, von denen 37 Nuntiaturen sind. Dem entsprechen 37 diplomatische Ver-

treterungen der Staaten beim Vatikan, wovon 13 den Rang von Botschaften haben. Im Jahre 1938 sind sechs neue Diözesen, 4 apostolische Vikariate und 14 apostolische Präfekturen errichtet worden.

Im ganzen sind unter dem Pontifikat Pius XI. seit 1922 errichtet worden: 120 neue Diözesen und Erzbischöfen, 28 Bistümer sind zu Erzbistümern befördert worden. Neu errichtet wurden weiter 24 Abteien und Präfekturen, die der Kurie direkt unterstehen, 116 apostolische Vikariate, 151 apostolische Präfekturen, 26 unabhängige Missionsbezirke.

Wechsel in der italienischen Botschaft am Vatikan

Kardinalstaatssekretär Maglione hat im Auftrag des Papstes dem wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheidenden italienischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Graf Pignatti, das Großkreuz des Piusordens überbracht. Nachfolger des verdienten Diplomaten ist der bisherige Propagandaminister Alfieri geworden.

Christus das gemeinsame ungarische Programm

Gelegentlich des ungarischen Reformationsjubiläums bringt der „Pester Lloyd“ in einem Leitartikel folgende bemerkenswerten Ausführungen über die protestantische Minderheit in Ungarn: Sie macht ein Drittel des Landes aus. Diese Minderheit konnte in jener Vergangenheit die schwerbedrückte Versammlung leidender Brüder sein, heute jedoch ist diese Minderheit auch für die katholische Mehrheit die wichtigste Frage, eine Frage aber, die schon gelöst wurde, als die goldene Brücke der christlichen Verbrüderung in enger Arbeit zwischen Debrecen und Pannonhalma in Angriff genommen wurde. Heute ist Christus das gemeinsame ungarische Programm. „Ungarn kann“, schreibt Ladislaus Kavač, „nur eine Sozialpolitik haben, die besagt, daß Christus siege, daß sich vor ihm alle Knie beugen. Die Kulturpolitik Ungarns kann nur zum Ziele haben, an jedem ungarischen Antlitz je mehr christliche Züge aufleuchten zu lassen. Ungarische Bodenpolitik? Christus auf dem ungarischen Ackerlande. Ungarische öffentliche Moral? Christus auf dem Forum, in der Familie, in den Herzen. Ungarisches Schicksal? Christus als Dienst und Christus als Sieg!“

Baudenkmäler aus dem katholischen Mittelalter Norwegens.

Aus dem katholischen Mittelalter bestehen in Norwegen heute noch großartige Denkmäler: der große Dom in Trondheim, der Dom und zwei andere wunderschöne Kirchen in Bergen, der schöne Dom in Stavanger, die alte Olafskirche in Haugefjord, die großartige Alsterkirche in Oslo, ebenso eine gewisse Anzahl von Stadtkirchen. Außer diesen gut erhaltenen Gebäuden gibt es noch imposante Ruinen von Kirchen und Klöstern, z. B. die Ruinen der Domkirche in Hamar, verschiedener Klöster in Oslo, Bergen, Stavanger, Trondheim.

Zehn Jahre Bischof in Island.

Bischof Martinus Meulenbergh (geb. 30. 10. 1872 in Hiltensberg, Rhld.), Apostolischer Vikar von Island seit 1929, kann in diesem Jahre auf ein Degenium als erster Bischof dieser Insel seit der Reformation zurückblicken. Als Apostolischer Präfekt hatte er den Bau der das Stadtbild von Reykjavik überragenden Steinkathedrale unter vielen Mühen vorbereitet. Am 25. Juli 1929 weihte der für den Norden so sehr interessierte und tatkräftige Kardinalpräfekt der Propaganda, Kardinal Wilhelm von Rossum, selbst die Kathedrale ein. Dieses Jahr ist der Anfang einer glücklichen Entwicklung der katholischen isländischen Kirche. Zu den St. Josefs-Schwestern sind jetzt Karmeliterinnen von Egmund an der Hoef (Holland) gekommen, die durch ihr Gebetsapostolat und ihre Arbeit dem Herrn die Wege der Gnade bereiten. Bischof Meulenbergh arbeitet mit sechs Priestern der Gesellschaft der Missionare Mariens (Grignoniten).

150 Jahre katholische Hierarchie in USA

150 Jahre sind es her, daß Papst Pius VI. die erste Diözese der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Baltimore gründete und den Amerikaner Mgr. John Caproni zum Bischof ernannte. Aus diesem Anlaß hat der Papst Pius XII. an die amerikanischen Bischöfe eine Enzyklika gerichtet, in der er sie zu dem 150jährigen Bestehen der Hierarchie beglückwünscht. Nach einem kurzen Rückblick auf die ersten Erfolge der Kirche, die anläßlich des ersten Jahrhundert-Jubiläums von Papst Leo XIII. wohlwollend und freudig in einer Enzyklika bestätigt worden waren, hebt der Heilige Vater die Entwicklung des christlichen Lebens in den letzten 50 Jahren und seiner Organisationen hervor, von denen er viele auf seiner amerikanischen Reise im Oktober 1936 persönlich kennengelernt hatte. Nachdem er anerkannt hat, daß diese wunderbaren Früchte nebst Gott dem Wirken von Hirten und Gläubigen, dem Eifer des Klerus und der Ordensangehörigen zu danken sind, läßt er einen Appell an die christlichen Pflichten der amerikanischen Priester und Gläubigen folgen. Er hebt besonders die Bedeutung der sozialen Frage in Amerika hervor, die eine Ursache schmerzlicher Unruhen und Uebel sei und nach den Grundsätzen der christlichen Moral gelöst werden sollte.

Prälat Dr. August Pieper beging am 29. Oktober in Baderborn sein 50jähriges Priesterjubiläum. Prälat Pieper ist im katholischen Leben Deutschlands eine hervorragende Persönlichkeit. Sein edles Priesterleben ist besonders getragen von tiefchristlicher Verantwortung den Armen und Ärmsten gegenüber. Auch als Schriftsteller hat er sich hervorgetan.

Die spanischen Bischöfe und Diözesanverwalter versammelten sich auf Aufforderung des spanischen Primas in Madrid zu einer Konferenz, die zwei Tage dauerte. Anschließend begaben sie sich zu General Franco, um ihm ihre Beschlüsse vorzulegen.

Über die Schwestern im fernen Chile bewahren noch ein anderes Andenken, das ihnen ebenso lieb und teuer ist: die Erinnerung an die Andacht, mit der jener Trupp damals an Ostern und später noch häufig zum Tische des Herrn ging, und an die Art, wie ein junger Marose aus Westfalen bei der hl. Messe diente. Sie hätten noch nicht viel Schöneres gesehen. Saaten sie.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemitt und Umgegend

Von St. Nikolai

Mit dem letzten Sonntag nach Pfingsten rundet sich das Kirchenjahr zu einem geschlossenen Ring. Dieser Ring umfaßt die Geschichte der Zeiten vom Advent bis zu den letzten Dingen. In der Mitte der Zeiten aber steht Christus. Er ist die Sehnsucht und die Erfüllung der Zeiten. Er ist Anfang und Ende, Schöpfer und Richter. Um ihn kreisen die Jahre wie die Sterne um die Sonne.

Das ist der Sinn jedes Kirchenjahres, uns Christus aufzuweisen als die Herzmitte des Lebens. Er gibt uns das Leben mit Gott, er hilft es uns bewahren in der Bedrohtheit des irdischen Weges, in ihm wird es für immer gesichert beim Sterben. Jahr um Jahr prägt uns die Kirche diese Wahrheit ein, wenn sie uns sein Leben zeigt in den heiligen Lesungen der Sonn- und Feiertage.

Es wäre falsch, das Kirchenjahr zu bezeichnen als ein Kunstwerk ohnegleichen, das Auge und Ohr der Zuschauer fesselt. Es ist viel mehr als das. Wir sollen nicht bloß Zuschauer sein, wir sollen in das Leben Christi mithineingerissen werden. Aus unserem irdischen Leben sollen wir herausgerissen werden in das Leben mit Christus hinein. Aus der Enge und Kleinheit unseres täglichen Lebens in die Größe eines Christen, der durch sein Leben mit Christus Gott zum Vater hat. Wenn wir das endlich einmal begreifen würden! Dann wären wir wahrhaft Erlöste.

Die Menschheit feiert ihre Großen mit Gedenktage. Die Feste der Kirche aber sind mehr als Gedenktage. Sie sind Gegenwart. Das Leben und Leiden Christi setzt sich fort in den Gliedern seines geheimnisvollen Leibes. Immerfort ist Weihnacht und Karfreitag und Ostertag und Himmelfahrt. Unsere Feste sind das. Christus lebt sein Leben weiter. In uns. In den Gliedern seines Leibes. Leben wir nicht mit ihm, dann sind wir verloren.

Und so werden wir uns am Schlusse des Kirchenjahres fragen müssen, ob wir im letzten Jahre in dieser Erkenntnis und in ihrer Verwirklichung weiter gekommen sind? Ob Christus in uns lebt? Ob unser Denken und Tun von ihm Richtung und Kraft erhält? Ob wir diese Verbindung mit Christus uns Mühe und Arbeit kosten lassen?

Damit wir diese Fragen ehrlich beantworten, stellt die Kirche an den Schluß des alten und an den Anfang des neuen Kirchenjahres die Lesung von den letzten Dingen. Nachdem sie uns Christus als den Helfer und Heiland gezeigt hat, zeigt sie ihn nun als Richter. Er wird einst das letzte Wort sprechen. Wer das nicht vergißt, der bleibt ruhig und klar.

Wäge uns alle das neue Kirchenjahr stärker mit Christus verbinden! Dann ist es ein Jahr des Heiles, was immer es sonst auch bringen mag.

Herr Pfarrer i. R. Karl Gehrmann ist verstorben. Zweiundvierzig Priesterjahre hat Gottes Gnade ihm geschenkt. Er war viele Jahre Kaplan in Wormditt, dann Pfarrer in Münterberg und Santoppen. Als Arbeit und Krankheit seine Gesundheit geschwächt hatten, kehrte er zurück in seine Heimatstadt und lebte hier still und zurückgezogen im Josefsheim. Solange seine Kräfte es noch zuließen, hat er uns wertvolle Hilfe geleistet. Pfarrer Gehrmann war eine gerade und vornehme Natur. Seine Ruhe und Gelassenheit bewahrte er bis in seine letzte Stunde. Gott gebe ihm den Frieden der ewigen Heimat.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 26. November die Eheleute Döring, Figarrenmacherstraße 13. Wir senden dem Jubelpaar herzliche Glückwünsche. Desgleichen herzliche Glückwünsche den Eheleuten Ehler, Kl. Wunderberg 32, zur „Silbernen Hochzeit“ am 23. 11.

St. Nikolai

Sonntag, 26. Nov. Letzter Sonntag nach Pfingsten. Fest unseres Diözesanpatrons, des hl. Andreas.

Wochentags: Hl. M. 5, 6, 7, 8 u. 9 Hl. M. mit kurzer Pr. 10 H u. Pr (Propst Kathor). 18 B und Kriegsandacht.

Kollekte für den kath. Seelsorgsdienst.

Beichtgelegenheit. Sonnabend von 16 u. 20 Uhr. Am Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten zwei Messen.

Wochendienst. Kpl. Steinhauer.

Kinderselbstsorgstunden. Mädchen: 12 und 13jährige Montag 15 Uhr, 11jährige Dienstag 15, 10jährige Donnerstag 15, 9jährige und jüngere Freitag 15. Knaben: 12 und 13jährige Dienstag 16, 11jährige Dienstag 16, 7- u. 8jährige Mittwoch 16, 9- und 10jährige Freitag 16, höhere und Mittelschule Donnerstag 17 Uhr.

Weibliche Jugend. Arbeitsgemeinschaft über Ehe und Familie Freitag 1. Dezember 20 im Heim der Propstei.

Laienheiferinnen. Am Freitag, 1. Dezember 20, 15 Versammlung im Gold. Löwen. Ich bitte wieder dringend alle Laienheiferinnen sich freizumachen.

Terranova. Sonntag, 26. Nov. 10 Gottesdienst bei Herrn Schitarsti.

Laienheifer der männlichen Jugend. Freitag, 1. Dezember 20, 15 Versammlung im Gold. Löwen.

Aus den Pfarrbüchern St. Nikolai. Tausen: Hildegard Keth. Beerdigungen: Fr. Gertrud Böhm, ohne Beruf, Talstr. 5a, 34 Jahre; Pfarrer i. R. Karl Gehrmann, Burgstr. 17, 67 Jahre.

St. Adalbert

Sonntag, 26. November: Familiensonntag. — Kollekte für den kath. Seelsorgsdienst. 6,45 Beichte; 7,30 RM; 9 SchM; 10 H; 14,15 B. Wochentags 7 und 7,30 M.

Freitag, 1. Dezember: 6,45 Herz-Jesu-Messe.

Sonnabend, 2. Dezember: 6,45 gef. Priesteramstagsmesse.

Sonntag, 3. Dezember: Männer Sonntag. — Kollekte für unsere Kirchenheizung. 7,30 RM; 9 SchM; 10 H. 17 Adventsfeierstunde mit Schriftlesung.

Donnerstag, 8. Dezember (Mariä Unbefl. Empf.): 7,30 RM; 9 Sch; 10 M.

Unterricht und Glaubensschule wie bisher.

Tolkemitt / St. Jakobus

Sonntag, 26. November (Fest des hl. Andreas): 6 Hl. M.; 8 SchM d. gem. Komm. d. Mädchen; 9,30 H m. Pr.; 14,45 Taufenz; 15 B.

Seelsorgsstunden: Sie werden jeden Sonntag bekanntgegeben. Eltern, schickt eure Kinder!

Freitag, 1. Dezember: 6,15 Herz-Jesu-Andacht m. gem. Hl. Komm. der Frauen und Mütter.

Sonntag, 3. Dezember: 6 Hl. M., gem. Komm. der Männer, 8 SchM, 9,30 H u. Pr. 14 Taufenz, 14,15 Rosenkr. u. B.

Frauenburg, Domkirche. So, 26. Nov (St. Andreas): M 6,30, 7, 7,45, 8,30. Pr 9, Hochamt 9,30. Der Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche fällt aus.

Abkürzungen:

M = Messe, GM = Gemeinschaftsmesse, RM = Kommunionmesse, SchM = Schülermesse, Kindergottesdienst, H = Hochamt, Pr = Predigt, A = Andacht, B = Vesper, Jglt = kirchliche Jugendstunde, Ar = religiöser Arbeitskreis, Kat = Katechese.

Stilles Heldentum.

Ein italienischer St. Josefs-Missionar beginnt einen Bericht aus Budadiri, Uganda, mit folgender Entschuldigung: „Berzählt mir, daß ich so lange nicht schrieb. Bin nämlich seit einem halben Jahr allein auf meinem Posten. Stenn, der im Januar als Kooperator hier eintraf, mußte im April infolge eines Anfalls von Schwarzwasserfieber ins Spital gebracht werden. Kaum hatte er sich davon etwas erholt, erkrankte er an der Ruhr, die er sich bereits auf seinem früheren Posten zugezogen hatte. Einen ganzen Monat war er im Spital zu Kampala, und jetzt ist er einen zweiten Monat im Krankenhaus zu Nombaja. Vier Wochen hatte ich einen einheimischen Priester zur Aushilfe. Vor einer Woche kam ein neuer Kooperator, da Stenn für diesen schweren Posten nie mehr geeignet sein wird. Hoffentlich bleibt mein neuer Gehilfe gesund. Denn Budadiri ist eine Leidensstation. Ich selber hatte die Ruhr. Missionar Grimshaw verunglückte mit dem Motorrad. Dann kam der Einsturz der Kirchenmauer und schließlich die Krankheit Stenns. Gestern schlug gar noch der Blitz in unsern Küchenkamin ein, nur 15 Meter vom Tisch entfernt, an dem wir gerade das Mittagmahl einnahmen. Trotz allem Mißgeschick gehen unsere Vorbereitungsarbeiten zum Kirchenbau rüstig voran: Ziegel werden gebrannt, Zementplatten für den Fußboden verfertigt, der Bauplatz wird ausgehoben, Sand herbeigeschafft usw. So haben wir auch in unserer Freizeit vollauf zu tun. Aus Buluba haben wir 16 000 erstklassige Dachziegel bestellt, die im November ankommen sollen. Sie kosten 16 000 Lire! Wenn kein weiteres Mißgeschick dazwischenkommt, werden wir nächstes Jahr mit dem Bau beginnen.“

Wilhelm Schmidt S. B. D., der berühmte Völkertundler und Leiter des völkertundlichen Museums im Lateran in Rom, wurde als Professor der Universität Freiburg in der Schweiz berufen.

Religiöses Leben in Rumänien

Aus Budapest wird uns geschrieben: Nachdem die Schwalben uns verlassen haben und die Sommerfrüchler zu den heimatischen Penaten zurückgekehrt sind, füllen sich in Bukarest nicht nur die Kaffeehäuser, Kinos und Stammlubs, sondern auch die Kirchen immer mehr. Man denkt in diesen schweren Zeiten wieder daran, daß die Welt, die ins Wanken gerät, doch irgendwie einen festen Pol haben muß und daß außer Unterständen und Gasmasken eine Macht da sein muß, die vor unerwartetem Ungemach besser schützt als Eisenbeton und Antigas. Neues Leben regt sich in den Kirchen. Es werden Abendandachten mit Predigt und Schrifterklärung abgehalten, und wenn man zwischen 6 und 8 Uhr durch die lärmgefüllten, von Auspuffgas, Rauch und Rauch verpesteten Straßen der Hauptstadt wandelt, erblickt man rechts und links, an allen Ecken und Enden offene Kirchentüren, durch die Hunderte bewegter Kerzenflammen blinken, die auf uralte silberne Sione gespenstige Reflexe werfen, so daß es aussieht, als bewege das starre Christusbild die Augen, als lächle die liebliche Madonna ihr Kindlein an, vor dem gläubig-demütige Väter ihr Haupt neigen. In der Kirche rauscht der geheimnisvolle Lebensstrom bald lauter, bald stiller, aber sein Pulsschlag steht nie still, man fühlt ihn, sobald man dem tollen Treiben der Gasse entrinnt, um in sich hinein zu lauschen.

In einer der bewegtesten Verkehrsadern von Bukarest, auf dem Boulevard Bratianu, steht, eingezwängt zwischen zwei Wolkenkratzern, eine kleine Kirche, die der italienischen Kolonie gehört. Hier wurde kürzlich ein seltenes und schönes Fest gefeiert: 25 Jahre priesterlichen Wirkens in Rumänien des Pfarrers Don Antonio Mantica. Erzbischof Cisar, Minister Chigi, italienischer Gesandter in Bukarest, Vertreter des katholischen Klerus, der italienischen Gesandtschaft und Gesellschaft wohnten der Feier bei. Als Höhepunkt erfolgte die Mitteilung, daß Pfarrer Mantica zum Archidiacon und erzbischöflichen Rat der Diözese Bukarest und zum Ehrentanonikus der Kathedrale mit dem Titel Monsignore ernannt, sowie zum Range eines päpstlichen Geheimkammerers erhoben sei. Nachmittags fand in den Räumen der italienischen Schule die weltliche Feier statt, der die ganze italienische Kolonie und zahlreiche Freunde des Subilars beiwohnten.



Im Frieden gab das Deutsche Volk große Spenden für das WHW. Im Kriege nur, das wird unser Stolz sein, werden wir unserem Kriegs-WHW die größten Opfer bringen, die der Einzelne überhaupt nur ermöglichen kann.

Bücherschau

Singen und Seelsorge. Von Maximilian Kaller, Bischof von Ermland. Verlag Laumann, Dülmen. 0,25 RM.

Die Schrift des Oberhirten unserer Diözese ist den Ermländern nicht unbekannt. In fast 2000 Exemplaren ist sie in unserm Bistum verbreitet. Sie ist an den Bücherständen unserer Kirchen wie beim Diözesanamt für Kirchenmusik in Frauenburg erhältlich. Der Herausgeber der Zeitschrift „Die Kirchenmusik“, Professor E. S. Müller-Köln, schreibt in Heft 9/10 der bekannten Musikzeitschrift u. a.: „Mit ganz besonderer Freude weisen wir auf diese warmherzige, richtunggebende Schrift des Bischofs von Ermland hin; sie kommt gerade recht zu einer Zeit, die sich vor allem darauf zu besinnen hat, daß die Kirchenmusik eine dienende Kunst ist und es zunächst um ihre Zwecke geht. — Das Singen ist eine Angelegenheit der Seelsorge. Was vom Choral und der Beteiligung des Volkes an seinem Gesang, vom deutschen Kirchenlied und vom Chorgefang gesagt wird, ist alles von diesem Grundsatz aus bestimmt und bildet damit einen praktischen Kommentar zum Motu proprio Pius' X. Die kleine Schrift

vereinigt hohen Kunstsin mit praktischem psychologischem Erzieherbewußtsein und will in Gottes- und Menschenliebe dem Geiste dienen, der lebendig macht und unserm Singen erst allen Wert verleiht.“
Stolla.

Das Martyrologium Germaniens. Geschichtliche Gottesleistungen zum täglichen Gedächtnis der deutschen Heiligen. Von Ernst Thrausolt. 512 Seiten. Leinwand 7 Mk. Verlag Laumann 1939, Dülmen i. W.

Das Buch soll eine besondere Teilnahme an dem täglichen Leben und Beten der Kirche darstellen — und es soll ein Erwachen, Wiedererwachen und Wiedererstehen der christlichen deutschen Vergangenheit sein und bewirken. Das römische Martyrologium ist Gedächtnis der Heiligen oder einer Reihe von Heiligen aus dem Gesamtraum der Kirche. Mit Namensnennung kann täglich nur einer ganz kleinen Zahl von Heiligen gedacht werden. Der anderen wird in einem allgemeinen Satz Erwähnung getan. Hier setzt nun das Martyrologium Germaniens ein, das nicht allein die Heiligen des heutigen deutschen politischen Raumes umfassen will, sondern des ganzen ehemaligen germanischen Blut- und Sprachraums, des germanischen Siedlungs- Kulturraumes. In den täglichen geschichtlichen Gebetsnotizen des Martyrologiums Germaniens wird die große christlich deutsche Vorzeit immer wieder lebendig und fruchtbar, ergeht täglich Anruf, der Väter wert zu sein durch Treue zu deutschem Volk in der Kirche und zu Kirche in deutschem Volk, wird täglich geeignete christlich deutsche Tradition erneuert, erhalten und geschaffen. Zudem kommt das Buch dem Bedürfnis entgegen, Auskunft zu geben nach deutschen Namen, die jetzt wieder zu Ehren und in Gebrauch kommen. Ein genauestes Namenregister, in seiner Vollständigkeit noch unerreicht, dient im Besonderen diesem Zweck. Bei aller Deutschbegeisterung hält sich das Martyrologium Germaniens frei von separatistisch schismatischer Einseitigkeit. Insbesondere wird des täglichen Mehrheiligen im römischen Missale jedesmal mitgedacht. Schon ein Großer in deutschen Landen, Petrus Kanisius, zeigte einmal diesen Weg des Martyrologiums Germaniens zum Leben mit der Kirche und zum Erleben auch ihrer großen Vergangenheit im deutschen Raum und zur Befruchtung der Gegenwart aus ihrer Vergangenheit.
Albert Janke.

Einführung in die Caritas. Von Constantin Koppel S. J. Caritas-Verlag, Freiburg i. B., 1938. 151 Seiten. Kart. Mt. 1,50.

Diese Schrift des bekannten Jesuiten ist im Sinne mehrerer päpstlicher Rundschreiben der letzten Jahre wesentlich auf die Praxis gerichtet. Das gilt auch von dem ersten, mehr theoretischen Teil des Buches, der keinen Augenblick das Wirklichkeitsziel der Caritas aus dem Auge verliert. Das Buch will in den Geist und in das Wirken der Caritas als der großen Gottes- und Nächstenliebe einführen, es will aber auch zeigen, wie diese Ströme der Liebe Frucht bringen können und müssen. Und weil das Vorbild aller Liebe, die unversiegbare Kraftquelle der Liebe, auf dem Altar wahrhaft gegenwärtig ist, wird die Caritas, zumal die organisierte Caritas, immer wieder ihre innige Verbindung mit der Pfarrgemeinde als der Opfergemeinschaft am Altar zum Ausdruck bringen. Die praktischen Wege, die das Büchlein für die Caritasarbeit im einzelnen aufzeigt, sind klar und zweckmäßig und — soweit notwendig — auch an den Anordnungen der öffentlichen Wohlfahrtsorganisation orientiert. Prof. Balzer.

Amtlich

11. 11. Pfarrer i. R. Karl Gehrmann = Elbing ist gestorben.
R. i. p. (P. W.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Direktor Schlüßener, Braunsberg, Nodelshöferstr. 15. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunsberg, Verlag Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2 Kirchenstraße 2. Druck Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr.) 17340. Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. w. Inseratentest - Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Christliche Grabdenkmäler
in sehr großer Auswahl
Ernst Krüger
Hermann-Göring-Straße 97/104
Strb.-Linie 2, Haltest. Tannenallee
Gegründet 1900. Telefon 32786

Weihnachtskrippen
u. sämtl. Zubehör zum Selbstbauen.
Liste gratis.
Hofmann & Schmitt, Limburgerhof W 39, Pfalz

Haltet, lest und verbreitet Euer Kirchenblatt

Ich suche f. meine Schwester, 23 J. alt, bild. mittelgr., gt. Veranlag., einen **Lebensgefährten**.
Witwer m. Anh. u. ausgeschl. Bildz. unter Nr. 570 an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Selbständ. Landwirt m. 35 Morg., wünscht m. kath. Dame im Alter v. 24-32 Jahren **zw. Heirat** i. Briesw. d. sel. zu tret. Zuzhr. m. Vermögensang. u. Bild u. Nr. 568 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Ich möchte m. einem netz. kath. kl. Beamten, Angest. od. Handw. aus dem **zw. Heirat** in Briesw. Erml. treten. Ich bin Bauernt., kath., (anst. Vergangenheit) u. habe ein Vermög. v. 5000 RM. Zuzhr. nur m. Bild u. Nr. 567 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Ich suche von sofort für meinen Geschäftsbauhalt eine **kath. Stütze** mit Kochkenntnissen.
Frau Tony Katschowski, Justerburg, Hindenburgstraße 68

Organistin
für sofort oder später gesucht. Meld. u. Gehaltsanprüche an das Kath. Pfarramt Borsdorf.

Kathol. kinderliebe, zuverl. **Hausgehilfin** i. Arzthaus in Allenstein v. 1. 12., die perfekt kochen kann und auf Dauerstellg. Wert legt, ges. u. b. i. Bemerb. u. Nr. 569 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Eisenbahnbeamtensocht., 25 J. alt, kath., dunkel, schlank, gut Ausseh. u. gut. Charakter, w. kath. Herrn (Handwerker oder Reichsangestellten) **zw. Heirat** kennenzul. Wäscheausst. und etw. Vermögen vorh. Zuzhr. m. Bild u. Nr. 571 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg erbeten.